Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 4 (1909)
Heft: 8

Artikel: Stadt Werdenberg bei Buchs (Rheintal)
Autor: Steinmann, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170634

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN *BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE* ERWÜNSCHT | HEFT 8 o AUGUST 1909 | LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS *AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE* EST DÉSIRÉE

STADT WERDENBERG
BEI BUCHS (RHEINTAL)

Skizze von *August Steinmann,* St. Gallen.

Es war ums Jahr 950, vielleicht einige Monde später, da freite Graf Albertus von Werdenberg eines mächtigen Königs Tochter. Des Mägdleins Name war Elisabetha und des reichen Schwiegervaters Land hiess Portugal. (N. Senn, Werdenberger Chronik, Bd. I.)

Graf Albertus aber zog wieder heim und ein Sänger aus des Adligen Gemarkung sang im vergangenen Lenz von des Landesherrn Zug, Heirat und Rückkehr, sang auch von der schönen Gräfin Elisabeth, wie sie erstaunt die nordische Heimat angeblickt habe:

Mit Bangen sah die Königsmaid
Das Tal im Maienwehen
Und schaute auf dem stolzen Fels
Die neue Heimat stehen.

Es blühten Birn- und Apfelbaum,
Es blitzt' der Schnee auf Gräten,
Von hohen Gipfeln, die vom Blau
Ins Land hinunterspähten.

Voll Firnenlicht lag's um den Gau,
Als neigte Gott sich nieder,
Einherzugehn im Frühlingsglanz,
Als Herr der Minnelieder.

Und wenn's einem Königskinde und auch dem lieben Gott-Vater so gut gefallen hat im Werdenbergerländlein, muss es einem Manne aus selbiger Gegend dort so wohl ums Herze werden, wie nirgends auf der Welt.

So jemand von Norden her gen Bünden wandert, dem Rhein entlang, tritt er in etlich Stunden in ein bergumschlossen Gelände. Das ist die Gauschaft Werdenberg, so gross, dass ein Reiter in einem Tage die Süd- und Nordmarken ohne Eil' schauen kann. — 's ist ein gesegnet Land, voll Sonnenlicht und wonniger Anmut. Inmitten des Tales, am Fusse des dicken, harten Margelkopfes, erhebt sich auf rasengrünem Bergrücken das Stammschloss der weiland wohladeligen Herren und Grafen von Werdenberg. Ein schwerer Turm ragt über ein weiss gemauert, gar trotzig Haus. Etlich Pappeln und Nussbäume stehen um den alten Bau und neigen sich leicht gen Norden, dieweil der Föhnwind sie von jung an so gewöhnt hat. Um das gräfliche Schloss aber scharen sich ein paar wettergebräunte Häuslein. Diese bilden die Stadt Werdenberg, die eher ein Dorf ist, denn ein städtisches Gemeinwesen. Aber eine Stadt ist's dennoch, das alte Werdenberg; die Häuser sind aneinander gebaut und eines stützt das andere. Altersmüde sind die Wohnstätten, manch Jahrhundert haben sie gesehen. Die Stadt ist arm an Gassen und grossen Plätzen, auch arm an Politik und Magistraten, aber dennoch ist sie ein Idyll! Bei Gott! es steckt etwas dahinter, das man suchen muss, weil es sich verbirgt wie ein Bauernmädchen, das am sonnigen Fensterlein sich kämmt und dabei entdeckt wird.

Stadt Werdenberg hat zwei enge Gassen und einen winzigen Marktplatz. Das Pflaster ist nicht sonderlich fein, sondern bucklig, und die runden Steinbollen schauen derb aus dem Boden, als wollten sie sagen: «Wanderer, lupf' die Füss', oder wir lernen uns kennen!» Zwischen den Steinen grünt auch etlich Gras; Steinbrech, wilde Veilchen und dornige Brombeerranken blühen am Rande der beiden Stadtgassen. Wenn in andern Städten schöne, vergoldete Eisengitter die vornehmen Gärten einfassen, so hagen die Werdenberger ihre Gemüseplätzchen mit breiten, rauhen Latten ein, oder sie setzen um die Bohnenbeete dünne, rote Schieferplatten, die dann aussehen wie kleine Dolmen. Es lässt sich gar wohlig durch den Ort wandeln und vor dem Besucher stehen die Hühner stolz still und gackern; die Hähne krähen auf den Randsteinen und Holzhaufen, ein jeder deucht sich Herr zu Werdenberg.

Sie fragen vielleicht nach dem Stil der Wohnhäuser in meinem Städtlein? Vergebens suchen Sie hochgiebelige Bauten mit schlanken Treppenfirsten. Spitzbogen und gotische Fenster sehen Sie auch keine. Es liegt schon etwas romanisches Gemüt in der Werdenberger Bauart, wie ja auch über der ganzen Gegend der Hauch des Welschlandes schwebt, der Talvogt Föhn. Hölzern und braun, fast schwarz sind die Stirnwände der Gebäude; weise Sprüche zieren etliche der trutzigen Fassaden; wilde Regenstürme, Franzosenkämpfe und allerlei politische Wirren haben vergebens an den Häusern gerüttelt. Wie vor drei Jahrhunderten, so mahnen heute noch die Sinnsprüche an den festen Grund, auf den die Altvorderen Haus und Herd gebaut haben. Alte Haussegen und sinnige Reime in den alten Städtlein sind auch ein Stück Heimatkunst. Der Wanderer wendet sich gerne ihnen zu, wenn grellfarbige, profane Reklameschilder das Schöne ihm rauben wollen.

Die Häuser zu Werdenberg stehen fast alle auf festgebauten Steinsockeln; zum Teil erheben sie sich auf den grauen Kalkfelsen des Burghügels (Nordostseite), dann wieder thronen sie auf den dicken Stadtmauern und der braune Oberbau sticht fein und scharf vom weissgetünchten Fundamente ab (Südseite). Die innern Häuserreihen lehnen sich voll Vertrauen an den sonnigen Hang, auf dessen Scheitelpunkt das alte Grafenschloss steht. So bietet sich das Städtlein von aussen her. — Wenn wir aber in seine Gassen kommen, dann umgibt uns mit einem Male die alte Zeit, und mancherlei Histörchen gucken aus all den Winkeln in den nüchternen, modernen Alltag. Lauben begrenzen die Gassen und markante Bogenträger werfen tiefe Schatten. In Regen und Sturm, auch in des Sommers heissen Tagen, lässt es sich wohl wandeln unter den Bogen. Ueber dem Mauerwerk erheben sich, aus rauhen, eichenen Balken gezimmert, die eigentlichen Wohnstätten, fast ein wenig schwerfällig und sich vornüberneigend. Das macht halt eben das Alter, dass sich die Balken nimmer kümmern um den rechten Winkel und das Senkblei. Kleine Fenster fangen das Sonnenlicht auf und in den blanken Butzenscheiben blitzt und glitzert das goldene Leuchten des Tagsterns. Aber die Werdenberger lieben den Schmuck und lieben auch bunte Farben. Der Stadtbewohner lässt es sich nicht nehmen, auf kleinen Vorgesimsen Geranien zu hegen und also bringen die roten Blumen ein wonnesam Farbenspiel in die stillen Gassen. Auch «Kapuzinerli»

schaut der lächelnde Besucher und er freut sich, wie so lustig und übermütig die Ranken um die Fensterlein wachsen. Rosenstöcklein und silberne Minze, duftender Rosmarin und feine Sternblumen nicken im Talwind, werfen ihre Blütenblätter auf spielende Kinder und hüpfende Finklein. — Die Dächer ragen ziemlich weit über die Fronten hinaus und im Hinterstädtli berühren sie sich gegenseitig fast. Die Launen der Vorfahren haben den Ort so gebaut; da galt kein starres Reglement; die geraden Baulinien und die langweiligen, modernen Strassen waren noch nicht geboren. Ein jeder Bürger überbaute seine Scholle, bis ihm sein Nachbar auf die Finger klopfte und gemächlich sagte: «Ich tät' meinen, jetzt sollt's genügen!» Und heute sind hier fast alle Häuser miteinander verwandt durch das trauliche Band vererbter Dienstbarkeiten. Mir scheint fast, als wäre es verbrieft, dass die halbe Stadt durch Uelis Hausgang den Weg vor die Stadtmauern nimmt; es muss ein Servitut den Hans binden, weil seines Nachbars Frau das Wasser über seinen Hausgang trägt, das sie nach altem Brauch innert den Marken von Jochems Erbe schöpft. Einer diene dem Andern! Diese Zustände werden noch lange dauern und verschwinden erst, wenn Werdenberg modern wird und das geht nicht so gar schnell. Der Hang und die Liebe zum Alten schützt die kleine Stadt, wie die grossen, schweren Steine auf den Dächern die Schindeln vor dem Föhnsturme bewachen.

Weil ich nun just von den Schindeldächern gesprochen habe, so will ich gleich sagen, dass diese im Sonnenschein gar wunderbar glänzen. Es ist, als wäre über das ganze Städtchen ein Silberflor gewoben und das Flimmern desselben blendet die freudvollen Augen. Tatsächlich hat Werdenberg ein graues Haupt bekommen und in Ehren alt werden, ist rühmlich. —

Mitten auf dem Marktplatze steht des Städtchens einziger Brunnen. Der ist aber noch neu und passt mit seinem Zementbecken nicht so recht in die alte Gesellschaft seiner Umgebung. Erst seit etwa acht Jahren hat Werdenberg einen Springquell, galt ja doch früher der Spruch:

«Werdenberg ist eine Stadt,
Die weder Kirch' noch Brunnen hat.»

Aber nun haben ja die Bürger eine Wasserversorgung, und hier halten die Hausfrauen mit verschränkten Armen hochpeinliches Gericht. Diese Art Justiz zu üben gehört zum Marktleben; ist ja nicht der Sammelpunkt jedweder deutschen Stadt eben der Marktplatz. Hochzeit, Taufe und Sterben, Minnespiel und Bürgerpflicht, alles, alles ist mit dem Marktleben verbunden.

* * *

Werdenberg zur Abendzeit! Ach, du lieber Gott-Vater, segne doch die alten Häuser noch recht lange mit Deinem goldenen Abendstern! — Ueber den rauhen Pfad schreiten die braunen Kühlein und die lustigen Geissen zur Tränke. Sie zupfen im Gehen das Gras, das zwischen den Strassenbohlen hervordringt, stehen von Zeit zu Zeit still, als wollten sie irgend einen Hausspruch lesen. Und Herdenglocken, Jauchzer und frohes Lachen beleben die beiden Gassen der Stadt.

Die Bürger stehen schwatzend und rauchend vor ihren Türen, politisieren und erzählen, heben Betrachtungen an über die Kartoffeln und den Mais, schätzen das heimkehrende Vieh und zeigen in all dem Verständnis. Da spaltet ein Sticker seinen «Holzteil»[1]), macht schwere «Bürdeli»[2]) und beigt die Reiswellen in der Laube sorgsam auf. Der Ackerbürger dengelt die «Sägis»[3]), morgen will er heuen. Aus einem nahen Sticklokale dringt das «Anfahren» der Maschine mit hartem Schlage ins Freie; Arbeit allüberall. — Viele Glöcklein stimmen ein einfach Lied an. Der «Geissfasel» kommt! Der Geissler! Wie sein Horn dröhnt! Aufjauchzen möcht ich, wenn ich nur daran denke, wie ich vor Jahren als ein barfussner Bub der Ziegenherde entgegengesprungen bin und gelockt habe: Zä, zä, zä, zä!

Es wäre noch viel zu sagen, z. B. über das Volk zu Werdenberg. Aber Menschen zu schildern ist weitläufig und über den Charakter der Werdenberger zu schreiben, ist so leicht auch nicht. Sie sind zwar keine Engel, aber auch keine bösen Leute, sind Menschen des täglichen Lebens, gewöhnt an Arbeit, sind Freunde der Freude und etwas konservativ gegen neue Ansichten. Dem Fremden erschliesst sich der Städter nicht so schnell. Werdenberg hat die Leiden der Untertanenländer gekostet und diese Leiden gehen seinem Volke heute noch nach. — Aber noch ein Wort über die Mägdlein in unserer Miniaturstadt!

Eine Eigenart der Jungfrauen in der Grafenstadt ist die, wie sie am Sonntag die Gassen durchziehen und hinauswandern ins offene Feld. Da wird eine Kette gebildet und die Zahl der Glieder übersteigt oft das Dutzend. Das ist dann ein schmucker Anblick; rotbackig und fröhlich nahen die Mädchen, und wenn sie auch keine grelle Tracht tragen, sie sind doch anmutig. In den Augen liegt die Seele. Ein echter, brauner Mäzzirock, eine schwarze Schürze, ein ärmelloses, glattes Tuchmieder und steife, kurze Hemdärmelchen, die fast den ganzen Arm freilassen, um den Hals ein schwarzes, schmales Sammetbändchen, das ist die Tracht zu Werdenberg. Sie sind ein hübscher und neckischer Schlag, die Werdenbergerinnen, und es fliesst etwas rhätisch Blut in ihren Herzen. Und ich höre sie wieder singen; alte, schlichte, andernorts längst verschollene Volkslieder von Herzeleid und Hagrosen, sterbenden Soldaten und gebrochener Treue, Lenzblumen und roten Goldringelein.

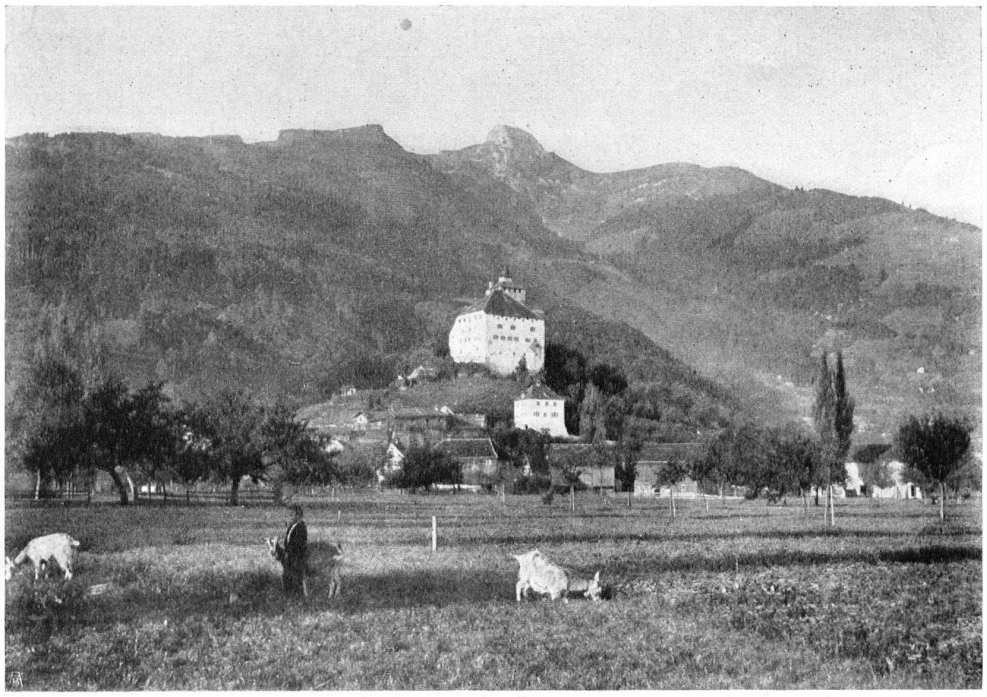
* * *

Frühling in Werdenberg! Das ist ein göttlich Weben zu dieser Zeit. Ich möchte meine Brust öffnen und befreien, was drinnen sich drängt. Wandern wir hinauf zum alten Grafenschloss. Erst geht's die steile Vordergasse hinan. Links und rechts führen alte, kleine Treppen zu den oft gewölbten Haustüren, und mächtige Scheiterbeigen flankieren den Weg. Wenn der frühe Sonnenstrahl über das Land zuckt, dann wechseln hier Licht und Schatten in nimmerruhenden Formen. Hier der stahlblaue Schatten eines alten Giebels, daneben aber mischt sich heller Schein in die dunkeln Reflexe: es ist, als kämpften Tag und Nacht miteinander; eins flieht das andere und doch sind sie immer da. — Oben an der Gasse steht das steinerne, weissgetünchte Schulhaus. Es strebt über das ganze Städtchen hinaus und kümmert sich nicht um die Bauart des letzteren. Stolz schaut es, ein Sonderling im Kreise seiner hölzernen Nachbarn, mit einfachen gotischen Fenstern ins Rheintal hinaus, fast, als wäre es der Vasall des markanten Burgbaues. Hier beim Schulhaus hört Werdenberg auf. Was hinter seinem Rücken liegt, gehört schon zum Weiler Lims. Der Weg führt unter Birnbäumen durch ins Tal hinab und als sonnige Fläche liegt vor uns das einstige römische Quadravades, das heutige Quader. So wechselt auf einmal der Ausblick: hier ein weites Feld mit den Kreuzbergen als trotzigem Hintergrund, da der alte Schulhausbogen und in seinem Rahmen die in einer Krümmung verschwindende Obergasse. Es steckt Gemüt und Kunst in diesem Stadtabschluss, auf dessen Gesimsen im Maien die Vögel singen und im Winter die Schlosskrähen Auslug halten.

Unser Pfad biegt dicht hinter dem Tor bergwärts ab, führt zwischen Busch und Weide durch, unter stolzen Nussbäumen dahin, und sein Endziel ist die eichene Schlosspforte der Feste Werdenberg. — Der Türflügel knarrt in

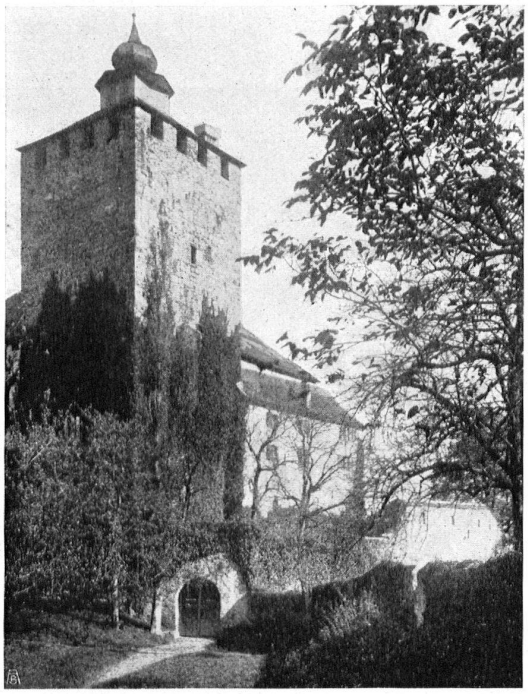
[1]) Gleichbedeutend wie „Bürgerholz".
[2]) Bürdeli = Reiswellen.
[3]) Sägis = Sense.

Fortsetzung auf Seite 63



WERDENBERG MIT SCHLOSS UND SCHULHAUS von der Rheinebene aus gesehen, im Hintergrund die Churfirsten (Dosen und Margelkopf)
LE CHATEAU ET L'ÉCOLE DE WERDENBERG, vus de la plaine du Rhin. Au fond les Churfirsten

Photographie von *Müller*, Buchs – Cliché *Müller*, Buchs



SCHLOSS WERDENBERG VON WESTEN, Hofeingang
COTÉ OUEST DU CHATEAU DE WERDENBERG

WERDENBERG MIT SEE UND BUCHSER WUHR
Man beachte das umgebaute Torhaus mit Turm
WERDENBERG VU DU LAC. (La porte est restaurée)

Aufnahmen von *Dr. Hilty*, Werdenberg – Clichés *Hilty*, Werdenberg

WERDENBERG VON SÜDEN mit dem Torhause vor dem Umbau (vergl. das Bild S. 59). Im Hintergrund links der Grabserberg, rechts das Alpsteingebirge
WERDENBERG, COTÉ SUD, avant la restauration de la porte (voir page 59)

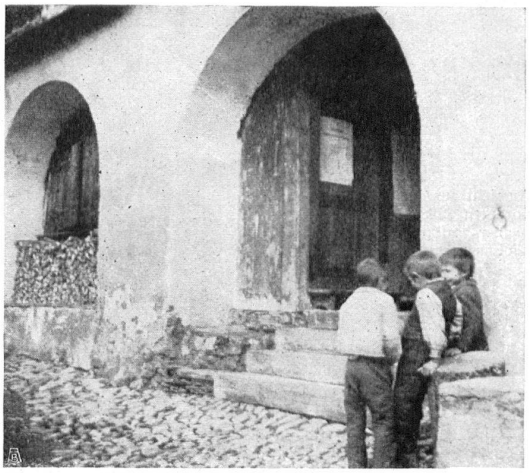
Photographie von *Müller* in Buchs – Cliché *Muller*, Buchs

LAUBEN IN WERDENBERG. Die Stützen sind Edelkastanienstämme. Einfache Malereien umrahmen die Hauseingänge
TROTTOIR COUVERT A WERDENBERG; la poutraison en bois de châtaignier. Les portes des maisons encadrées de peintures très simples

LAUBEN IN WERDENBERG mit dem Durchblick auf den Marktplatz
TROTTOIR COUVERT A WERDENBERG

Aufnahmen von *Dr. U. Diem*, St. Gallen – Clichés *Diem*, St-Gall

HAUSTUERE UND VORPLATZ DES AELTESTEN HAUSES ZU WERDENBERG (ob der Türe charakteristische Malereien)
LE PERRON DE LA PLUS ANCIENNE MAISON DE WERDENBERG. Au-dessus de la porte peintures intéressantes

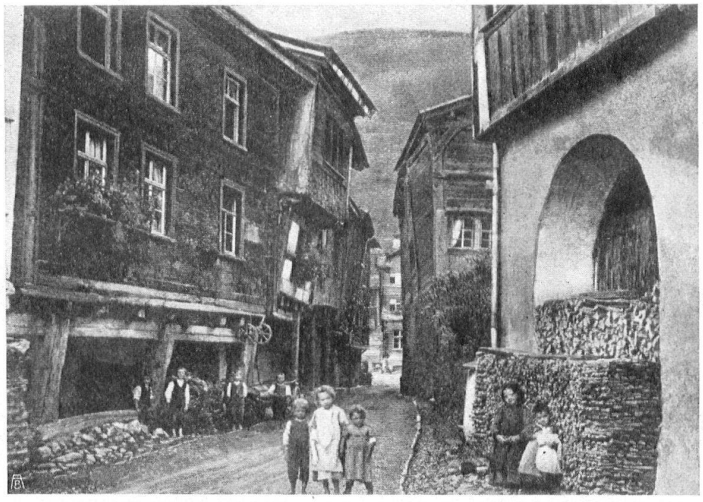


EINGANG ZUM TISCHHAUSERSCHEN HAUSE AM MARKTPLATZ ZU WERDENBERG
ENTRÉE DE LA MAISON TISCHHAUSER, SUR LA PLACE DU MARCHÉ, A WERDENBERG

Aufnahmen von *Dr. U. Diem,* St. Gallen – Clichés *Diem,* St-Gall

HINTERGAESSLI MIT LAUBEN IN WERDENBERG. Dieser Stadtteil trägt seit einigen Monaten den Namen „Defregger-Winkel". Warum nicht noch Salontiroler-Ecke?

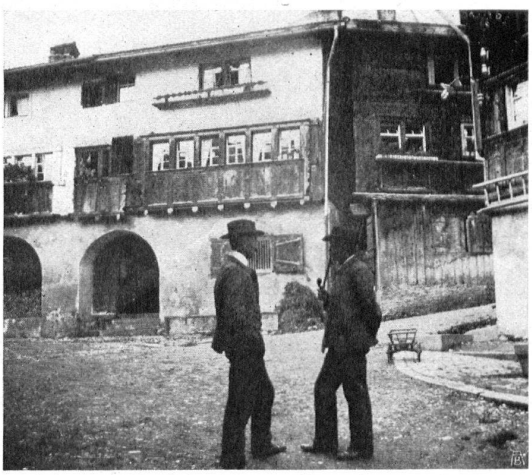
Nach einer Ansichtskarte



RUELLE AVEC TROTTOIRS COUVERTS A WERDENBERG (Defregger-Winkel)

D'après une carte postale illustrée

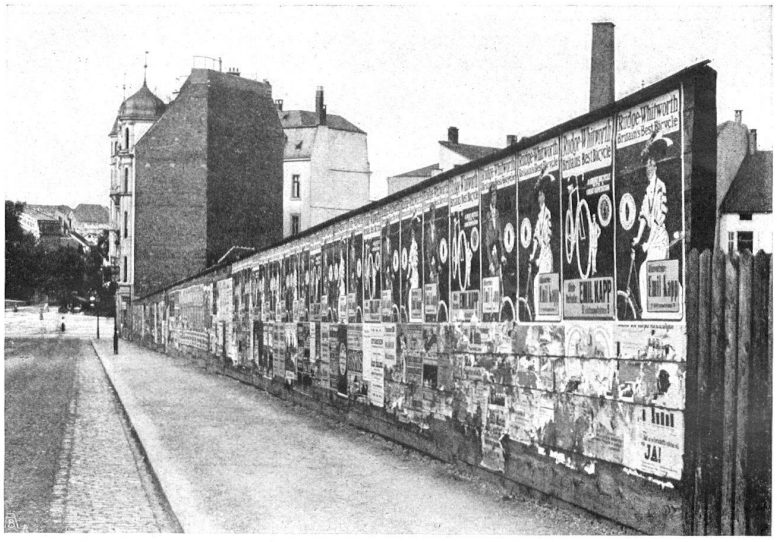
EIN TEIL DES MARKTPLATZES ZU WERDENBERG mit dem Eingang zum „Hintergässli"; im Hintergrund ein Werdenberger Garten
UN COIN DU MARCHÉ A WERDENBERG



DER MARKTPLATZ ZU WERDENBERG MIT TISCHHAUSERS HAUS und dem Aufgang ins Oberstädtli
LA MAISON TISCHHAUSER

Aufnahmen von *Dr. U. Diem,* St. Gallen — Clichés *Diem,* St-Gall

Aussicht aus dem vorderen Zimmer meiner früheren Wohnung

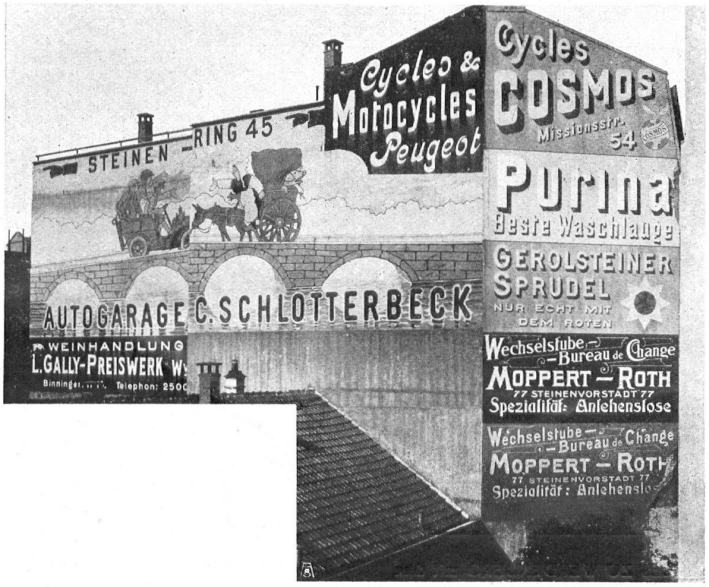


Ce que je voyais d'une chambre de mon appartement

Blick die Strasse hinauf von der unteren Strassenecke
Ma rue, de bas en haut

Blick die Strasse hinab von der oberen Strassenecke
Ma rue, de haut en bas

Aussicht aus dem hinteren Zimmer meiner früheren Wohnung



Ce que je voyais d'une autre chambre de mon appartement

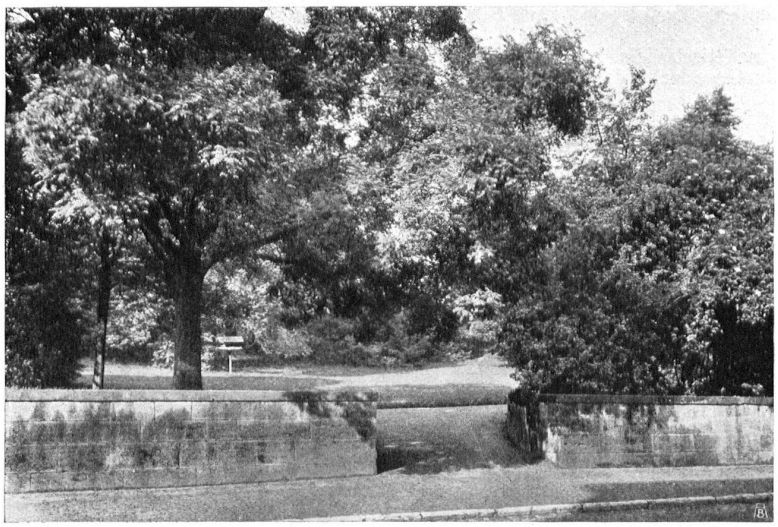
WARUM ICH AUS MEINER WOHNUNG AUSZOG. X.Y. – POURQUOI J'AI DÉMÉNAGÉ. X.Y.

Fortsetzung von Seite 58

hartgeschmiedeten Angeln . . . Durch die Toröffnung sehen wir erst nur die epheuumwachsene südliche Mauer des rauhen Turmes; jetzt treten wir in den Vorhof des Schlosses ein und zugleich scheiden wir aus der Jetztzeit.

Am Schlosse Werdenberg ist der graue Turm mit dem kleinen Kuppelabschlusse der älteste Teil und seine Erbauung fällt ins Jahr 890. (Senn, Werdenberger Chronik, I.) Mit dem Ansehen des Grafenhauses wuchs auch der Sitz derer zu Werdenberg, und so bauten wohl verschiedene Burgherren an dem Schlosse, bauten und bauten, um es als verarmte Edelinge zu verlassen. Dann kamen bald darauf die Montforter, sassen in das warme Nest, und zu selbiger Zeit trat Graf Rudolf, der letzte «von Werdenberg zu Werdenberg», vor die Appenzeller, warf den Adelstitel weg und sprach: «Lasset mich sein, wie Einer aus Euch, ein freier Landmann zu Appenzell!» (1404.)

Hier endet die eigentliche Geschichte des Schlosses, und nach hundert und etlichen Jahren wanderte der erste glarnerische Landvogt durchs Städtlein und hockte wie ein Kuckuck in die alte Schlossstube.



WARUM ICH AUS MEINER WOHNUNG AUSZOG. X. Y. – Aussicht aus den Fenstern der neuen Wohnung

POURQUOI J'AI DÉMÉNAGÉ. X. Y. – Ce que je vois de mon nouvel appartement.

Als die Franzosen seinerzeit so laut Freiheitslieder sangen, dass ganz Europa gähnend aufwachte, kam auch der Landvogt zu Werdenberg um seinen Schlaf; er zog «zum Städtle hinaus» und die Leute unten am Schlosshügel gründeten die Republik Werdenberg.

Hernach wurde dann der Kanton St. Gallen, ohn Ansehen der frühern politischen Gestaltung seiner einzelnen Täler, geschaffen, und das Schloss zu Werdenberg ging in Privatbesitz über. Heute wohnt droben die Familie Dr. Hilty, med., ein altes Werdenberger Geschlecht.

Lassen Sie uns noch in die alte lauschige Rondelle im Schlosshofe sitzen und hinunterschauen auf die silbergrauen Schindeldächer, den glitzernden Werdenbergersee und das gottgesegnete Rheintal.

Wie vertrauend die Häuser sich an den Berg schmiegen, von dem in grauen Zeiten so manchmal ihre Hülfe kam! Ein einzig Türmlein ragt über die Dächer; das ist der stolze Reiter auf dem Torhause. Die Stadt hat eben keine Kirche! Aber dafür steht am Markteingange das steinerne Hilty-Kunz-Haus, ehemals wohl das schönste Gebäude zu Werdenberg, früher beschattet durch mächtige Bäume und im Innern das Muster eines alten, städtischen Wohnhauses. „Ehemals“ schreibe ich! Leider hat irgend ein moderner Baukünstler die Wiederherstellung des alten Baues übernommen. Die Bäume vor der Front wurden niedergeschlagen, ein viereckiger abscheulicher Turm angebaut, alles „verbessert“, und heute ist das Hilty-Kunz-Haus eines der besten sogen. „Gegenbeispiele“ des Heimatschutzes. Ich gebe hier nicht dem Besitzer die Schuld, er ärgert sich selbst über die Tat, die der Baumeister an seinem Vaterhause begangen hat.

Ich habe bereits einmal vom Werdenbergersee geplaudert. Er ist kein grosses Wasser, und die Wellen, die an das Ufer schlagen, sind auch nicht gross. Aber viel erzählen könnten sie, und ihre Neuigkeiten haben sie von den Schlingpflanzen, die aus grünem Grunde zum Lichte streben. Die Sonne hat den See zum Spiegel erkoren. Eitel blickt sie in die glitzernde Fläche. Das flimmert dann bald hellblau, bald golden . . . Dazu die Berge und die leichten Wolken, die schlanken Pappeln am Ufer, der gewaltige Buchenwald im Hintergrund! Es gibt nur ein Werdenberg! — Wo aber die Bäume einen Ring um die Gassen bilden, da lasten auf den Aesten der rosige Hauch der Apfelblüten und das heilige Weiss der Birnbäume. Die Schlehendornhecken selbst haben ein schimmernd Schleierkleid umgeworfen, die Wälder tragen junges Grün, oben in den Maienbergen leuchten wilde Kirschblüten. Der Frühling, der Frühling umarmt das alte Städtlein, auf dass es wieder jung werde.

Ja, es soll jung werden, und wenn das Alte fällt, so trete an seine Stätte das Neue, würdig seinem Vorgänger und im Charakter als etwas echt Werdenbergisches.

Und weit draussen im Tale, da glitzert der Rheinstrom, leise rauschend. — Weite Matten umfassen die Stadt. Wir sehen pflügende, ackernde Menschen. Etlich Kirchtürme ragen in der Ferne empor, und der wunderbar gelegene, burgähnliche Seelenhof zu Buchs schliesst den Talblick ab. Ueber alles aber ragen die Berge, Schnee tragen sie in ihren schwarzen Falten. Und dann die Sonne, die ewige Sonne!

MITTEILUNGEN

Anerkennung der Tätigkeit des „Heimatschutz” im Nationalrat. Anlässlich der Behandlung des Geschäftsberichtes 1908 des Departements des Innern hob Nationalrat *Walder* in der Abendsitzung vom 22. Juni mit besonderem Nachdruck hervor, wie sehr der Heimatschutz der Bundesunterstützung würdig sei, namentlich auch wegen seiner Bestrebungen für gute, einfache Wohnhäuser.

Die Urner Regierungsrat gegen die Reklamepest. Infolge der Wahrnehmung, dass längs der Axenstrasse verschiedene marktschreierische Reklametafeln angebracht werden, erlässt der Regierungsrat an den Engern Korporationsrat Uri die Einladung, die allfällig erteilten Bewilligungen zur Anbringung solcher die Naturschönheiten verunstaltender Affichen zurückzuziehen und keine neuen Bewilligungen zu erteilen.

Matterhornbahn. Den Basler Nachrichten wird aus dem Wallis geschrieben: «In letzter Zeit machte durch die Zeitungen die Meldung die Runde, das Konzessionsgesuch für eine Matterhornbahn sei zurückgezogen worden. Laut zuständigen Ortes eingezogenen Erkundigungen kann dies kategorisch dementiert werden. Das Konzessionsgesuch wird aufrecht erhalten und von einem Rückzuge war nicht die Rede. Die Ueberzeugung, dass die Verwirklichung dieses Projektes den Fremdenverkehr im Wallis bedeutend heben würde und dem Lande von Nutzen wäre, gewinnt im Wallis immer mehr an Boden.»

Im Anschluss an diese Mitteilung macht das genannte Blatt die Bemerkung, dass sich nach seiner Ansicht diese „Ueberzeugung“, wenn sie zur Tat führt, in eine grausame Enttäuschung verwandeln dürfte. Die Ausführung der Matterhornbahn würde im In- und Auslande eine solche Propaganda gegen das Zermattertal hervorrufen, dass sich die dortigen Hoteliers die Haare ausraufen würden. Es käme zu einer Kraftprobe ganz grossen Stils zwischen Heimatschutz und Fremdenindustrialismus. Dass